

Wittgensteiner Zeitung

Tageszeitung für den Kreis Wittgenstein

Mit der wöchentlichen Beilage „Heimat und Welt“

Schriftleitung, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe

Anzeigen: 1 mm hoch, 42 mm breit 10 Pfg.
Familien- und kleine Anzeigen . . . 8 Pfg.
Reklamen: 1 mm hoch, 90 mm breit 50 Pfg.
Bei Wiederholungen Rabatt nach Tarif

Nummer 135

Heftnummer Nr. 1

Laasphe, Mittwoch den 12 Juni 1929

54. Jahrgang

Neues vom Tage.

Der Verwaltungsrat der Reichsbahn hat den Generaldirektor Dörpmüller ermächtigt, bei der Reichsregierung die Genehmigung zu einer Erhöhung der Zinsen zu beantragen, um die durch die Zinserhöhung der Reichsbahnarbeiter entstehenden Mehraufwendungen zu decken.

Der Prinz von Wales beabsichtigt, sich im Juli nach Deutschland zu begeben. Es handelt sich um einen Besuch rein privaten Charakters.

Der rumänische Arbeitsminister Raducanu reist in der nächsten Woche nach Berlin, um in der Frage der Organisation des Agrar-Kredit-Instituts mit der deutschen Interessengruppe zu verhandeln.

Der Papst empfing den Senator Marconi, der ihm einen Entwurf über die Errichtung einer drahtlosen Station in der Vatikan-Stadt vorlegte. Der Papst hat den Entwurf gebilligt.

Die New Yorker Universität hat den deutschen Völkischer in Washington, v. Britz, zum Ehren doktor ernannt. Völkischer hat in seiner Dankrede, die Völker sollten die Grenzen nicht als Schranken, sondern als Brücken betrachten. Das internationale Mißtrauen werde nur verschwinden, wenn ein Krieg unmöglich gemacht und die Rüstungen dementsprechend eingeschränkt werden.

Bei einer Grubenexplosion in Glenrogers in West-Virginia (Vereinigte Staaten) wurden vier Bergarbeiter getötet.

Die neue Reichsanleihe.

Das Ergebnis der Zeichnungen auf die neue Reichsanleihe hat die Erwartungen des Reichsfinanzministers nicht befriedigt. Bekanntlich hatte der Reichstag die Ermächtigung zu einer Anleihe von 500 Millionen Reichsmark gegeben. Von diesen 500 Millionen Reichsmark sollten zunächst 300 Millionen Reichsmark gezeichnet werden. Aber das Zeichnungsergebnis bleibt noch erheblich hinter dieser Summe zurück: es wurden nur 177,7 Millionen Reichsmark gezeichnet. Selbst wenn, wie amtlich angekündigt wird, noch einige Zeichnungen nachträglich dazu kommen sollten, wird also die Summe von 300 Millionen Reichsmark bei weitem nicht erreicht. Man kann also sagen, daß die Anleihe ein ausgesprochenes Mißerfolg ist.

Woran liegt das? Was ist es, das die Propaganda nicht genügt. Man hat eigentlich nur wenig über die Anleihe und ihre günstigen Bedingungen geredet. Aber dieser mehr technische Mangel kann den Mißerfolg nicht ausreichend erklären. Der wahre Grund liegt tiefer: der innerdeutsche Kapitalmarkt war für die Aufnahme der Anleihe einfach noch nicht reif genug. Schon als das Anleiheprojekt auftauchte, mußte man sich fragen, woher denn eigentlich die halbe Milliarde Reichsmark kommen sollte. Überall hört man Klagen über die Kapitalverknappung — die großen Unternehmen jammern darüber, und der deutsche Mittelstand ist gerade gegenwärtig so kapitalarm wie nie zuvor. Auch die Anleihe durch die günstigen Bedingungen der Anleihe etwa Kapitalien, die in das Ausland abgewandert waren, wieder nach Deutschland hereinzuholen, war von vornherein nur recht klein. So kam es zu dem jetzigen recht bescheidenen Ergebnis. Es ist recht interessant, daß auch dieses Resultat in erster Linie durch die Zeichnung von kleineren Beträgen erreicht worden ist; das Großkapital — soweit es überhaupt über flüssige Mittel verfügt — hat sich in dem erwarteten Umfang an der Anleihe nicht beteiligt.

Wie man sich erinnert, sollte das Anleiheergebnis vom Reich zur Deckung des Passivbedarfs verwendet werden. In den letzten Monaten hatte der Reichsfinanzminister jeweils bei den Großbanken einige hundert Millionen Reichsmark pumpt, um den laufenden Verpflichtungen, die der Monats-erste brachte, nachzukommen. Das war gewiß ein sehr unwürdiger Zustand, aus dem man durch die Auflegung der Anleihe heraus wollte. Es ist gut, daß die Reichsfinanzminister aus dem Anleiheergebnis wenigstens den Vorschub von 120 Millionen Reichsmark zurückbezahlen kann, den sie bei den Banken auf die Anleihe aufgenommen hatte. Darüber hinaus ist mit den jetzt gezeichneten Beträgen allerdings nicht viel anzufangen. Aber was nun machen? Auf irgendeine Weise muß die kritische Situation, von der der Reichsfinanzminister immer wieder sagt, daß sie nur vorübergehend sei, überwunden werden. Der von ihm jetzt betretene Weg der Inlandsanleihe hat sich als nicht gangbar erwiesen. Es wäre möglich, daß das Reich nunmehr versucht, zu einer Anleihe im Ausland zu gelangen. Aber auch das ist die Zeit recht ungünstig. Zwar hat die Einigung in Paris die Lage für uns etwas freundlicher gestaltet, trotzdem erklären amerikanische Bankkreise in aller Offenheit, daß eine etwaige deutsche Anleihe drüben — wenn überhaupt — nur zu sehr hohen Zinssätzen zu haben wäre. Man sieht, das deutsche Finanzproblem ist nicht leicht zu lösen!

Womit nur übrig, die Frage von der anderen Seite her anzupacken, d. h. die Ausgaben des Reichs zu vermindern. Damit kommt man an die alte Forderung, die heute dringlicher ist denn je: Vereinfachung der Verwaltung, Reduzierung unseres viel zu stark aufgequollenen Behördenapparates. Das sind zweifellos die einzigen Mittel, um aus den jetzigen durchaus unbefriedigenden und auf die Dauer auch untragbaren Zuständen herauszukommen. Wir wissen, daß auch diese Forderung nicht leicht durchzuführen ist. Aber es muß einmal irgendwie der Anfang damit gemacht werden.

Denn das deutsche Volk hat ja auch noch die ungeheuren Lasten der Tributzahlungen an die Ententemächte zu tragen! Es darf auch nicht dahin kommen, daß die Erleichterungen, die sich für uns aus den Pariser Beschlüssen ergeben, für den Steuerzahler deshalb nicht fühlbar werden, weil man einfach die Warenaufwendungen für Reparationszwecke dazu benützt, das Passivdefizit des Reichs zu decken. Wir brauchen eine wirkliche Finanzreform im Reich. Vielleicht bringt der Mißerfolg der Anleihe die zuständigen Stellen zu dieser Einsicht. Es wäre höchste Zeit.

Eine amerikanische Anleihe?

Wie aus Berlin gemeldet wird, verdichten sich die Gerüchte, wonach das Reich im Anschluß an das unbefriedigende Zeichnungsergebnis der Inlandsanleihe in weit fortgeschrittenen Verhandlungen mit dem Ausland über die Herannahme eines Kredites steht.

Es verlautet in Berliner Finanzkreisen, daß bereits durch Vermittlung der Reichskreditgesellschaft mit einer amerikanischen Finanzgruppe ein Abkommen erzielt worden sei. Danach werde dem Reich ein Zwischenkredit in Höhe von 50 Millionen Dollar für sechs Monate eingeräumt, und zwar gegen Gelddrängung eines Optionsrechtes auf Reichsbahnvorzugsaktien.

Um die Räumungsfrage.

Was Briand angeblich vorschlägt. — Eine internationale Konferenz. — Präsident Hoovers Auffassung. — Frankreich und das Saargebiet. — Die Schulden an Amerika.

Briand schlägt eine Räumungskonferenz vor.

Die erste private Besprechung zwischen Stresemann und Briand in Genf hat nicht am Montag, sondern erst am Dienstag stattgefunden. Einer Meldung der Pariser Ausgabe der „Chicago Tribune“ zufolge soll Briand verlangt haben, daß keine Beschlüsse hinsichtlich der Zurückziehung aus dem Rheinlande in Abwesenheit beglaubigter Vertreter des Kabinetts MacDonald gefaßt würden, da der englische Votschafter in Spanien, Sir Graham, nur als Nominalvertreter Londons handle.

Briand wolle eine gemeinsame Zusammenkunft mit Vertretern der britischen und belgischen Regierung abwarten, bevor er irgend eine Entscheidung eingehe, da diese beiden Länder auch an der Besetzung teilnehmen. Weiterhin werde der französische Außenminister eine internationale Konferenz mit Vertretern aller an der Lösung der Räumungsfrage interessierten Länder vorschlagen, die im Juli oder August stattfinden solle.

Präsident Hoover zur Rheinlandräumung.

Nach Meldungen aus Washington erwartet Präsident Hoover, daß durch die Annahme des Sachverständigenrats von Seiten der beteiligten Regierungen alle Streitfragen zwischen Deutschland und den Alliierten gelöst würden, wozu auch jedenfalls die Rheinlandräumung gehöre.

Das Saargebiet.

Ueber die deutsch-französische Sonderbesprechung hinter den Kulissen der Madrider Ratstagung schreibt der „Matin“ u. a.: Man vergesse, daß die Liquidierung des Krieges nicht ein ausschließliches Ziel an sich sei, sondern nur der Anfang einer aufbauenden Politik in Europa, die sich nur auf das gute deutsch-französische Einvernehmen stützen könne. In diesem Geiste werde sicherlich das augenblickliche Ergebnis gepriesen werden. Zur Saarfrage meint das Blatt, die Frage sei fast unlösbar (?). Welches auch die Gefühle der Saarländer gegenwärtig sein möchten, die Verträge verlangten, daß sie diese Gefühle erst nach 15 Jahren bei der Volksabstimmung bekunden sollten. Es sei unmöglich, auf die Volksabstimmung zu verzichten, da es gegen den Geist der Verträge verstoßen würde. Vielleicht wäre es möglich, die Frage der Gruben zu regeln und deren Rücklauf Deutschland zu ermöglichen, ohne 1935 abzuwarten, wenn es sich nur um Ziffern handeln würde.

Man würde aber gerade den Grundsatz der Volksabstimmung fälschen, wollte man Deutschland für diese letzten sechs Jahre seine völlige Vorherrschaft auf wirtschaftlichem Gebiete zurückgeben. (1) Außerdem zögen französische Industrie und Handel so großen Nutzen aus den Beziehungen zum Saargebiet, daß man von ihnen nicht verlangen könne, auf diesen Nutzen sechs Jahre lang ohne Ausgleich zu verzichten. Im großen und ganzen seien die Schwierigkeiten so groß und so offensichtlich, daß Dr. Stresemann zweifellos vorziehen werde, die Frage nicht anzuschneiden, (?) auf die Briand beim besten Willen keine Antwort geben könne.

Kein Schuldennachlaß von Amerika.

Die günstige Aufnahme des Pariser Sachverständigenberichts auch in den Kreisen der amerikanischen Regierung stützt sich vorläufig noch nicht auf eine genauere Prüfung, die erst in zwei oder drei Tagen abgeschlossen sein wird. In einem wesentlichen Punkte aber wurde die Haltung der amerikanischen Regierung bereits endgültig festgestellt. Amerikanische

Regierungskreise erklärten zu der Bestimmung, wonach die Vorteile einer späteren Herabsetzung der alliierten Schuldverpflichtungen an die Vereinigten Staaten automatisch auf Deutschland übergehen, daß es sich hier um eine Sonderbestimmung handle, von der die Regierung der Vereinigten Staaten nicht berührt werde.

Die Politik der amerikanischen Regierung in dieser Hinsicht sei oft dargelegt worden und bleibe unverändert. Die amerikanische Regierung besitze nicht die Macht, die Politik der Schuldentregulierung zu ändern, wie sie durch einen vom Kongreß eingesetzten Ausschuß festgelegt wurde. Außerdem wird mit größtem Nachdruck betont, daß gegenwärtig auch keine Absicht bestehe, eine derartige Änderung zu empfehlen.

Ägyptischer Königsbesuch.

Der Reichspräsident über die Beziehungen zu Ägypten.

König Fuad I. von Ägypten, der zum Besuche der deutschen Regierung in Berlin weilte, war vom Reichspräsidenten zu einem Festessen geladen, an dem auch die Reichsminister und das diplomatische Korps teilnahmen. Bei der Tafel brachte der Reichspräsident einen Trinkspruch aus, in dem er König Fuad als Gast des Deutschen Reiches herzlich willkommen hieß.

Der Reichspräsident kam dann auf die Arbeit der deutschen Wissenschaftler zur Erforschung der ägyptischen Kultur zu sprechen. Es sei ihm eine besondere Genugung, seinen Dank auszusprechen zu können für die gastfreundliche Aufnahme, die Volk und Regierung in Ägypten den Vertretern der deutschen Wissenschaft immer bereit hätten. Zu der Verbundenheit der gemeinsamen Interessen auf dem Gebiet der deutschen Wissenschaften käme noch hinzu, daß beide Völker sich auch auf wirtschaftlichem Gebiete einander ergänzten. Der deutsche Kaufmann nehme dank der ihm gewährten Gastfreundschaft an dem bemerkenswerten wirtschaftlichen Aufschwung des Landes tätigen Anteil.

Nachdem die Musik die ägyptische Nationalhymne gespielt hatte, erwiderte der König in französischer Sprache. Er dankte zunächst für die herzlichen Willkommensgrüße und den warmen Empfang, der ihn um so mehr bewege, als er darin ein neues Zeichen der Freundschaft beider Länder erblicke. Das ägyptische Volk und er selbst seien von den Gefühlen der Dankbarkeit durchdrungen, für die Bemühungen, die die deutschen Gelehrten ständig der Erforschung der Jahrtausende alten Geheimnisse der ägyptischen Kultur widmeten.

Mit Vergnügen stelle er fest, daß der im Wiederaufschwung begriffene deutsche Handel zu der geistigen Verbindung zwischen Ägypten und Deutschland ein willkommenes wirtschaftliches Band hinzusetze.

Bei einem Empfang im Berliner Rathaus wurde dem König als Ehrengabe der Stadt Berlin eine künstlerisch ausgeführte Ledermappe mit Radierungen überreicht. Ein großer militärischer Zapfenstreich, der am Montagabend im Hofe des Reichspräsidentenpalais von 11 Musik- und 3 Spielmannskorps ausgeführt wurde, wurde auch durch Radio verbreitet.

Auf dem Flugplatz.

König Fuad besichtigte am Dienstag den Flughafen in Tempelhof. Der Direktor der Berliner Flughafen-Gesellschaft übernahm die Führung durch die Flughafenanlagen und zeigte dem Gast alle sehenswerten Einrichtungen. Während der Führung wurden Geschwaderflüge der Deutschen Verkehrsflieger-Schule vorgeführt. Anschließend erfolgte eine genaue Besichtigung der Flugzeuge der Deutschen Luft Hansa.

Die Reichsregierung zum 28. Juni.

Eine Kundgebung zur zehnjährigen Wiederkehr des Tages von Versailles.

Am 28. Juni d. J. jährt sich zum zehnten Male der Tag der Unterzeichnung des Versailler Vertrages. Man wird diesen Gedanktag in Deutschland nicht unbeachtet lassen dürfen, denn er erinnert an die schwere Not, die uns durch das Diktat der Ententemächte auferlegt wurde. Ueber die Absichten der Reichsregierung zu diesem Tag weiß das Berliner Zentrumsorgan, die „Germania“, zu melden: Verschiedene Organisationen und Verbände beabsichtigen, aus Anlaß der zehnjährigen Wiederkehr der Unterzeichnung des Vertrages von Versailles am 28. Juni größere Kundgebungen. Auch an Mitglieder der Reichsregierung sind bereits Einladungen zu solchen Kundgebungen ergangen. Daher hat, wie verlautet, das Reichskabinett eine Stellungnahme herbeigeführt, wonach sich die Regierung an Veranstaltungen, die von privaten Organisationen ausgehen, nicht zu beteiligen gedenkt.

Auch der Reichspräsident hat eine Einladung der vaterländischen Verbände zu einem Massenprotest im Stadion abgelehnt. Dagegen ist für den 28. Juni ein Manifest zu erwarten, das sich an die Gesamtheit des deutschen Volkes wendet und das von der Reichsregierung oder möglicherweise auch vom Reichspräsidenten ausgehen wird.

Vom Völkerratsrat.

Die deutsche Entignungsbegehre auf die Rat.
Tagesordnung gesetzt.

Wie aus Madrid gemeldet wird, ist dem Antrag Dr. Stresemanns, die Begehre der deutschen Abgeordneten im polnischen Sejm über die Entignung des deutschen Grundbesitzes in Polen als besonders dringenden Fall auf die Tagesordnung der laufenden Ratstagung zu setzen, vom Völkerratsrat entsprochen worden.

Die Begehre wird entsprechend dem Antrag Dr. Stresemanns Ende dieser Woche vor dem Rat zur Verhandlung gebracht.

Der Kampf um das Minderheitenrecht.

In Madrid hat am Dienstag der Ratsausschuß für Minderheitenfragen eine geheime Sitzung abgehalten. An der Sitzung nahm als Vertreter Deutschlands Dr. Stresemann teil. Im Hinblick auf die außerordentlich schwierige und ungelöste Lage hat bereits vor der Sitzung eine Reihe von privaten Besprechungen zwischen den Ratsmitgliedern und den maßgebenden Persönlichkeiten des Völkerratssekretariats stattgefunden.

Es besteht auf der Gegenseite offensichtlich die Absicht, im Hinblick auf den jetzt allgemein erwarteten deutschen Widerstand gegen die bisherige Behandlung der Minderheitenfrage, einen Ausweg zu finden, der im wesentlichen in der Richtung einer Vertagung der Verhandlungen liegen wird.

Ueber die Aussprache in der geheimen Sitzung wird noch gemeldet: Im Mittelpunkt der Aussprache stand der große Gegensatz zwischen der Auffassung Dr. Stresemanns und der Brändts. Beide Minister legten ausführlich ihre Standpunkte dar.

Dr. Stresemann verlangte eine Vertagung der endgültigen Entscheidung und betonte, das Minderheitenproblem sei von so weittragender und entscheidender Bedeutung, daß eine sofortige Lösung völlig undenkbar erscheine. Er halte es ferner für dringend notwendig, daß durch den internationalen Haager Gerichtshof die grundsätzliche Frage geklärt würde, wie weit die Bürgerpflicht und Schutzpflicht des Völkerrats gegenüber den Minderheiten über den Rahmen des bisher eng begrenzten Beschwerdeverfahrens hinausgehen könne, das ein Einschreiten des Völkerratsrats nur in einigen eng begrenzten Einzelfällen vorsehe.

Das Preußentorfordat.

Was es enthalten soll.

Ueber den Inhalt der Vereinbarungen Preußens mit der Kurie glaubt das „Berliner Tageblatt“ über das bisher Bekannte hinaus folgende Einzelheiten mitteilen zu können: Neben zwei neuen Bistümern Aachen und Berlin sind zwei neue Erzbistümer vorgesehen, das eine Paderborn, das andere Breslau, das seit dem Verluste Gnesens eine übertragende Bedeutung für den Osten hat. Bei der Bischofswahl ist ein Wahlrecht der Domkapitel gewahrt. Nur wählt es künftig noch einer aus einer Liste des gesamten preußischen Episcopats und des zuständigen Domkapitels zusammengefaßten dritten in der Zahl beschränkten Liste. Der Staat behält sein Einspruchsrecht gegen die Wahl des Domkapitels. Die Verhandlung wird zwischen Staat und Kapitel geführt, nicht mehr der Kurie. Der bisherige Zustand, daß dem Bischof ein Mitwirkungsrecht bei der Besetzung der theologischen Fakultäten und ein Einspruchsrecht gegen die darin Amtierenden gehörte, wird zum Vertragsrecht erhoben.

Die Geldfrage beschränkt sich auf die Erhöhung der Dotation von 1,4 auf 2,8 Millionen, eine Summe, die ungefähr der heute schon gezahlten entspricht. Für die Ablösung nach Artikel 138 der Reichsverfassung entspricht der bisherige Rechtszustand als eine Geldausstattung, nicht eine Ausstattung in Ländereien. Ueber die Schule, die Orden sowie über Professuren an den weltlichen Fakultäten enthalte das Torfordat kein Wort.

Deutscher Reichstag.

Fortsetzung der Beratungen des Staats des Innenministeriums.

Berlin, 11. Juni.

In der Dienstagsitzung des Reichstags gab vor Eintritt in die Tagesordnung der Abg. Dr. Altmann (Dnall.) eine Erklärung ab, in der er auf die letzten Auseinandersetzungen mit dem Abg. Bernhardt (Dn.) zurückkam. Auf Grund genauer Erklärungen stellte er gegenüber den Behauptungen des Abg. Bernhardt fest, daß Böglers nicht nach Essen gefahren ist, um Industrielle umzustimmen. Er war längst vor der Reise klar über die Bedeutung der allierten Forderungen und die Konsequenzen, die sich daraus für seine Stellung ergaben. Sein späterer Rücktritt erfolgte aus freiem Entschluß und ohne jede äußere Beeinflussung.

Die Aussprache zum

Gesamt des Reichsinnenministeriums

wurde dann fortgesetzt. Mit der Beratung weiter verbunden werden drei Mißtrauensanträge gegen den Reichsinnenminister, die von den Deutschnationalen, den Kommunisten, den Nationalsozialisten und der Christlich-Nationalen Bauernpartei eingebracht worden sind.

Abg. Wenke (Komm.) wandte sich gegen die Zensur, die von sozialdemokratischen Ministern gegenüber kommunistischen Büchern ausgesprochen werde.

Abg. Dr. Strathmann (Dnall.) wies die Vorwürfe gegen die Notgemeinschaft der Wissenschaft zurück. Den auf sittliche Auflösung gerichteten Tendenzen in unserem Theaterleben müsse entgegengetreten werden, sonst werde eine völlige gesellschaftliche und staatliche Auflösung die Folge sein. Der Redner wies auf die bedrohliche Entwicklung der bevölkerungspolitischen Lage hin und forderte den Minister auf, statt republikanischer Machtpolitik sich mehr der Verfassungsbestimmungen über die Erhaltung und Pflege der deutschen Familie und des deutschen Volkstums anzunehmen.

Abg. Alpers (Dt.-Fann.) stellte fest, daß die Föderalisten zwar Gegner der Zentralisierung seien, aber nicht der Reichseinheit und Großdeutschlands. Die föderalistische Bewegung richte sich ebenso gegen Partikularismus wie gegen Zentralismus.

Reichsinnenminister Severing erklärte: Zu den preußischen Landtagsentscheidungen über Sch u n d S c h u n d sei er mit der preußischen Regierung der Meinung, daß die bestehenden Gesetze ausreichen. Von einer moralischen Durchscheidung des deutschen Volkes könne nicht gesprochen werden. Wenn wir das Berufsungesetz auf das Reich übernehmen, so würde das

30 Millionen kosten. Nächstens wird dem Reichstag die Vorlage des Berufsungesetzes zugehen. Die Regierung hat hier den alten Entwurf akzeptiert, ohne sich mit allen Einzelheiten zu identifizieren. (Hört! Hört! bei den Kommunisten.) Ein Berufsungesetz wird heute kein Minister vorlegen, wenn er nicht die Parteigegegensätze verschärfen will. Wir haben für eine solche Gesetzgebung gegenwärtig auch gar nicht das nötige Geld. Wenn der „Stahlhelm“ nur den Wehrgeboten pflegen wollte, dann hätten die Behörden keinen Grund, gegen ihn vorzugehen. Er will aber tatsächlich den Parlamentarismus abwürgen und das lassen wir uns nicht gefallen.

Der Minister kündigte eine Prüfung an, ob es möglich ist, neben der Disziplinierung angelegter der Finanzlage auch für den Westen und Norden noch etwas zu tun. Das Kabinett beschäufte sich gegenwärtig mit der Frage eines Westprogramms. Der Minister betonte, daß der beste Grenzschutz eine zufriedene Grenzbevölkerung sei. In der Frage der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft halte er daran fest, daß ein Kontrollorgan aus anerkannten Wissenschaftlern geschaffen werde, um eine Verbindung zwischen dem Volke und der Notgemeinschaft herzustellen. Eine Denkschrift zur Frage des Impfschutzes sei in Vorbereitung. Auch wegen des bayerischen Wahlgesetzes seien die Verhandlungen mit der bayerischen Regierung auf Grund der letzten gerichtlichen Entscheidungen im Gange.

Abg. Straßer (Nat.-Soz.) beklagte die Verlängerung des Republikanengesetzes. Es sei das brutalste Polizeigesetz, das es je in einem Staate gegeben hat, um andere Meinungen zu unterdrücken.

Abg. Frau Raß (D. Sp.) forderte, daß die rechtlichen und wirtschaftlichen Grundlagen geschaffen werden, um eine geordnete Weiterentwicklung der deutschen Hochschule für Lebensübungen zu sichern.

Macdonalds Amerikareise.

Persönliche Einladung Hoobers an Macdonald.

Wie aus New York gemeldet wird, berichtet der amtliche „Herald“, hat Präsident Hoover beschlossen, Macdonald eine persönliche Einladung zu einem Besuch im Sommer zu übermitteln. Der amerikanische Botschafter General Dawes soll die Einladung bei seinem Amtsantritt in London überreichen. Eine ähnliche Einladung erhält voraussichtlich auch der kanadische Ministerpräsident.

Macdonald hat auch dem Vorsitzenden des auswärtigen Ausschusses, Senator Borah, mitgeteilt, daß er den Wunsch habe, selbst nach Amerika zu kommen. Die gesamte amerikanische Presse mißt dem Besuch die allgrößte Bedeutung bei, besonders in Hinblick auf die Lösung der Flottenfrage.

Telegrammwechsel zwischen Macdonald und Dr. Brauns.

Der englische Ministerpräsident Macdonald hat an den Präsidenten der internationalen Arbeitskonferenz, den ehemaligen deutschen Arbeitsminister Dr. Brauns, ein Telegramm geschickt, in dem er der Konferenz und ihrem Präsidenten die Befriedigung der englischen Regierung darüber ausdrückt, daß die Arbeitskonferenz für die Verbesserungen der Arbeitsbedingungen in der ganzen Welt und die Förderung der im Friedensvertrag niedergelegten Ziele schon viel geleistet habe.

Die englische Regierung werde es sich zur Aufgabe machen, mit der Organisation im besten Einvernehmen zu arbeiten. Dr. Brauns brachte in seinem Antworttelegramm die Genugtuung zum Ausdruck, daß die englische Regierung schon so kurze Zeit nach ihrem Zusammentritt der internationalen Arbeitskonferenz ihre volle Unterstützung zugesagt habe.

Politische Tageschau.

Dr. Dornmüller in London. Der Generaldirektor der Deutschen Reichsbahn, Dr. Dornmüller, und die Direktoren, Staatssekretär a. D. Voigt, Dr. Kühne und Reichsbahnrat Hardt, weilten zu einem zehntägigen Aufenthalt in England, um u. a. die Zweige des englischen Verkehrswezens kennen zu lernen, die bereits weiter entwickelt sind als die verwandten Zweige in Deutschland, so z. B. der Zubringerdienst des Kraftwagens für die Eisenbahn und der Londoner Großstadtverkehr. Dr. Dornmüller benutzte die Gelegenheit, um den Gerüchten, wonach er über eine Auslandsanleihe für die Reichsbahn in Höhe von 400 Millionen Mark verhandele, mit Nachdruck für falsch zu erklären. Derartige Anleihepläne beständen nicht. Im übrigen wies er mit Recht darauf hin, daß die Reichsbahn auch im Ausland über genügend Ansehen verfüge, um auf solche Anleihepläne verzichten zu können.

Der Bericht des Reparationsagenten. Nach der Aufstellung des Büros des Generalagenten für Reparationszahlungen sind im bisherigen Verlauf des 5. Jahres nach dem Dawes-Plan seit September 1923 bis Ende Mai insgesamt 1.996,5 Millionen Goldmark aufkommen, davon im Mai und 105 Millionen Goldmark. Insgesamt wurden in ausländischer Währung transferiert: seit September 1923 977,8 Mill. Goldmark und im Mai 114,1 Mill. Goldmark. In Reichsmark wurden für Sachlieferungen, Befahrungskosten usw. insgesamt seit September 1679,5 Mill. und im Mai 201,5 Millionen gezahlt. Von dem Transfer erhielt Frankreich mit 839,7 bzw. 97 Mill. Goldmark wieder den weitaus größten Teil, dann folgt das Britische Reich mit 378,2 bzw. 48,8 Mill. Goldmark.

Ein Südbalkanbund? Der türkische Außenminister trat in einer Unterredung mit Pressevertretern für den Abschluß eines Südbalkanbundes als Gegenstück zur Kleinen Entente ein. Die türkisch-griechischen Verhandlungen sind wegen des türkischen Sonderantrages unterbrochen worden. — Die sogen. „Kleine Entente“ ist bekanntlich das Bündnis der drei Staaten Tschechoslowakei, Südserbien und Rumänien. Der von der Türkei jetzt vorgeschlagene „Südbalkanbund“ wäre dann wohl ein türkisch-griechisches Bündnis, dem vielleicht auch noch Bulgarien beitreten könnte.

Auffreuerregender Gefängnisstand in Brie.

Ueber einen neuen Gefängnisstand wird aus Brie berichtet. In dem dortigen Gefängnis haben zwei Wärter den Tod eines Gefangenen verursacht. Die Untersuchung soll folgendes ergeben haben: Ein Verurteilter wurde im Gefängnis von Brie eingekerkert. Unter dem Vorwand, der Gefangene habe sich zu tödend verhalten, banden ihm zwei Wärter die Hände zusammen und schlugen ihn mit solcher Festigkeit, daß er leblos zusammenbrach. Um ihre Schuld zu verdecken, hängten sie den Gefangenen an einem Strick auf. Von Fragen bedrängt, gestanden sie beide ihr Verbrechen dem Oberwärter ein, der, um die Lage zu retten, ihnen den Befehl gab, den Gefangenen abzuknüpfen, den Strick wegzunehmen,

die Hände loszubinden und ihn von neuem mit einem Vertiefen aufzuhängen, da ein Gefangener keinen Strick zur Verfügung habe und sich mit gebundenen Händen nicht erheben könne.

Nach Durchführung der Weisung wurde der Gerichtsarzt benachrichtigt, der den Tod feststellte und die Bestattung freigab. Die beiden schuldigen Wärter wurden verhaftet, während der Oberwärter, der das Verbrechen seiner Untergebenen bedeckte, straffrei blieb. Dagegen wurde ein überzähliger Oberwärter, der die Todesursache bezweifelte, in einen niedrigeren Dienstgrad versetzt.

Aus Laasphe und Umgegend.

Jahrestage.

Jahrestage sind bedeutende Einschnitte in dem gleichmäßigen Ablauf der Wochen. Mit ihnen verbindet sich die Erinnerung an ein außergewöhnliches Geschehnis. Als ob feierliche Orgelklänge von fernher an unser Ohr klingen ist uns, wenn wir etwa den Satz lesen: „Heute fährt sich der Tag, an dem vor so und so viel Jahren dies oder jenes geschah.“ Unsere Zeit ist so oberflächlich, raschlebig und von so kurzem Gedächtnis, daß der unpubelke „Held des Tages“ morgen schon nicht mehr in aller Mund ist, um übermorgen den Weg in das Dunkel der Vergessenheit anzutreten. Das ist heute der Glimmer aller, selbst der Dinge, die — banal gesprochen — ein sensationelles Ereignis waren. Die für Tage oder Stunden nicht nur Nationen, sondern vielleicht den ganzen Erdball den Atem anhalten ließen. Geschick oder Wagnisse, die von Millionen Herzen mit fieberndem Schlag verfolgt wurden. Sie transit gloria mundi!

Jahrestage wollen das Gedächtnis wachhalten. Wollen uns aufrütteln aus dem ewigen Einerlei. Wollen uns einhämmern, daß Zeit nichts und Ewigkeit alles ist. Die Ewigkeit wächst in der Zeit. Sie wird aus ihr geboren, um über die Zeit hinaus wirksam und — erkannt oder vergeffen — lebendig und schöpferisch zu sein. Jeder Mensch ist Träger der Zukunft. Manches Talent wirkt eben in der Stille die Wunder, die die Nachwelt erst offenbart.

In Jahrestagen gilt es nicht, ausschließlich Feste zu feiern, sondern dankbar zu sein und neue Entschlüsse zu fassen, deren Krönung eine Tat ist, die sich jährt bis zur nächsten Großtat. Eine Großtat aber kann die kleinste Leistung sein, wenn sie Baustein ist an dem Gebäude, das der Fortschritt aus den Möglichkeiten der menschlichen Natur und natürlichen Kräfte zimmert. Geist und Materie müssen sich ewig ergänzen, um Sein und Werden zu ihrer vorbestimmten Vollendung zu führen.

Wettervorherse für den 13. Juni: Meistens heiter und warm, strichweise auch Niederschläge.

Warnung für Milchverkäufer und -händler. In letzter Zeit werden von behördlicher Seite schon wiederholt die Wahrnehmungen gemacht, daß der Kuhmilch auch Ziegenmilch beigelegt wird. Solche Milchfälschungen werden ohne Rücksicht auf den hohen Nährwert der Ziegenmilch den Fälschungen mit Wasser beigelegt und ohne Nachsicht verfolgt. Gleichzeitig wird darauf aufmerksam gemacht, daß jede in den Verkehr kommende Ziegenmilch entsprechend gekennzeichnet werden muß und der Handel mit derselben ohne Kennzeichnung nicht gestattet ist.

Erndtebrüd, 12. Juni. Wir haben schon wiederholt vor fremden „Geschäftsmachern“ gewarnt, also vor Leuten, die heute auf diese und morgen auf jene Art auf die Leichtgläubigkeit ihrer Mitmenschen spekulieren, um sich möglichst mühelos ihren Unterhalt zu verschaffen. Wie anbracht es ist, Leuten, deren erster Eindruck nicht ohne weiteres ein gewisses Vertrauen einflößt, mit entsprechender Vorsicht zu begegnen, beweist ein Vorgang, der sich am Samstag auf dem Geschäftszimmer der Erndtebrüder Zeitung abspielte. Ein jungverheirateter Mann namens Alf. Dr. aus W., seines Zeichens Kaufmann — anscheinend aber wohl nicht ganz auf der Höhe der Zeit — erschien auf dem Geschäftszimmer zwecks Anbahnung geschäftlicher Beziehungen. Nachdem der junge Mann, der nach seinem Neuwerden sowohl als nach seinen Umgangsformen auf vergangene bessere Tage schließen ließ, im übrigen aber nicht gerade den vertrauenswürdigsten Eindruck machte, den üblichen Umriß über seinen Werdegang gegeben hatte, wobei, wie in fast allen derartigen Fällen, der böse Andere stets die Schuld hat, entspann sich zwischen ihm und Schreiber dieser Zeilen folgender Dialog: „Herr Dr., wenn Sie Kaufmann sind, werden Sie mit den kaufmännischen Anlagen soweit vertraut sein, daß Sie kein Mißtrauen darin erblicken, wenn ich Sie um Aufgabe einiger Referenzen bitte.“ — „Nein, durchaus nicht, selbstverständlich können Sie die gern haben.“ — „Mitte diffieren Sie dann.“ — Nachdem diese Formalität erledigt war, glaubte Herr Dr. den Boden entsprechend vorbereitet, um mit seinem eigentlichen Anliegen herauszutreten zu können. Und nun folgten folgende: „Ach Herr Dr., es ist mir zwar sehr unangenehm, aber ich bin die ganze Woche von Hause fort und komme jedoch von Zeitungen und habe leider nicht mehr das Fahrgeld, um nach Hause fahren zu können. Würden Sie nicht so liebenswürdig sein und mir daselbst mit Rücksicht auf meine demnächstige Tätigkeit vorstehen? Es sind ja nur 1 Mark und 20 Pf.“ — „Aufse.“ — „Offengefanden, Herr Dr., ich finde den Zusammenhang zwischen Ihrem ersten und dem jetzigen Anliegen etwas eigenartig, zumal Ihnen gerade bei mir der Draht ausgegangen ist. Nach dem, was Sie mir soeben sagen, gleicht Ihre Lage derjenigen, die mir von vornherein vorstehete, aufs Haar und unsere bisherige Aussprache bekommt dadurch ein ganz anderes Gesicht. Sie haben doch als ausländischer Mensch, den Sie zu sein vorgeben, jedenfalls nichts zu fürchten, wenn ich mich bei der Polizeibehörde in G. über Ihre Bonität und Vertrauenswürdigkeit telefonisch erkundige.“ — „O, da habe ich doch nichts mit zu tun, das kenne ich gar nicht, ich wohne doch in W.“ — „Aber hören Sie mal, Sie müssen sich doch polizeilich gemeldet haben und das können Sie doch nur in G., denn W. gehört zum Amtsbezirk G.“ — „Nein, ich bin polizeilich noch nicht gemeldet, es sei denn, daß dies meine Frau im Laufe dieser Woche getan hätte, denn ich wohne erst seit etwa 14 Tagen wieder in W. Uebrigens wäre es mir doch nicht unangenehm, wenn mein Vertrauen einer solchen Kleinigkeit wegen bei der Behörde in Zweifel gezogen würde.“ — „Die Art und Weise, wie ich die Anfrage richtete, schadet Ihrer Kreditwürdigkeit nicht im geringsten; Sie dürfen mir die Anfrage daher ruhig überlassen, denn ganz so ungeschickt, wie Sie vielleicht denken, ist man in Erndtebrüd wohl doch nicht.“

einem Bett
zur Ver-
erhängen

Gerichtszug
tation frei-
st, während
untergebenen
liger Ober-
niedrigeren

nd.

dem gleich-
ich die Er-
se feier-
ist uns,
er Tag, an
es geschah.
so kurzem
morgen
in den Weg
heute der
proben —
oder Stun-
en Erdball
e, die von
t wurden.

m. Wollen
uns ein-
Die Gwig-
um über
geffen —
ist Träger
die die

Feste zu
zu fassen,
r nächsten
lung sein,
Fortschritt
natürlich
ergänzen,
endung zu

ens heiter

bler. In
wiederholt
ch Ziegen-
werden ohne
den Fä-
berfolgt.
in den
zeichnet
Kleinlich-

erholt vor
euten, die
die Leicht-
möglichst
gebracht es
ein ge-
cht zu be-
auf dem
elte. Ein
B., feines
ganz auf
stetig
hem der
als nach
e schließen
bedendten
bedegang
allen, der
schen ihm

Herr Dr.,
en kauf-
ein Miß-
e einiger
verständlich
ann". —
Herr Dr.
in eigen-
n folgen-
hm, aber
e soeben
geßel, um
Lebens-
ine dem-
stark und
ich finde
e heigen
e soeben
verhören
ertrache
den doch
bedenfalls
Hörde in
ständigkeit
schies mit
W.". —

ilich ge-
enn W.
ich noch
in Kaufe
it etwa
ch nicht
einigkeit
— Die
r. Ihrer
die An-
st, wie
nicht."

Nachdem ich mich während dieser Unterhaltung schon nach einer geeigneten Stelle im Telefonverzeichnis umgesehen hatte, wurde mir auf die Frage nach der Zahlungsfähigkeit und Vertrauenswürdigkeit eines Herrn Dr. aus W. der Bescheid erteilt, den ich kurz in folgende Worte zusammenfasse: In geschäftlicher Beziehung größte Vorsicht, Schwindler, treibt sich in der Welt herum, jagt seine Frau bisweilen fort, wenn sie nicht für Geld forgt. Zu Herrn Dr. gewandt, sagte ich dann: „Verehrter Herr Dr., die Auskunft läßt es mir geraten erscheinen, von der Gewährung des gewünschten Kredits von 1,20 Mark Abstand zu nehmen und wollen Sie daher auch Ihre Bemühungen zwecks Anbahnung geschäftlicher Beziehungen als gescheitert betrachten.“ — Herr Dr., dessen Gesichtsfarbe nach dieser Eröffnung eine merkwürdige Veränderung angenommen hatte, meinte dann auch ganz richtig, daß es unter solchen Umständen keinen Zweck habe, weiter zu verhandeln. Er könne es aber nicht verstehen, wie man in G. eine solche Auskunft über ihn geben könne, da man ihn doch kaum kenne. — „In dieser Beziehung scheinen unsere Ansichten über den Wert einer Auskunft sehr auseinander zu gehen; für mich ist diese Auskunft von großer Wichtigkeit und der Herr, der sie gegeben hat, war besser im Bilde als Sie glauben. Da ich Sie nunmehr auch hinreichend kenne... auf Wiedersehen Herr Dr.“ — „Auf Wiedersehen!“ — An der Tür machte Herr Dr. einen letzten Versuch zu seiner Ehrenrettung mit folgenden Worten: „Wissen Sie, wie es in der Bibel heißt?“ — „Ich weiß etwas Bescheid in der Bibel, ob mir aber gerade die Stelle bekannt ist, die Ihnen in Ihrem Falle vorschwebt, weiß ich wirklich nicht, lassen Sie daher bitte hören.“ Mit der Hand am Ohr erfuhr ich dann folgende Belehrung: Wenn du über deinen Nächsten schlecht urteilst, so prüfe dich erst selbst, ob du... eh... na ich weiß nicht gerade den Wortlaut. — „Schon gut Herr Dr., lesen Sie die Stelle in Ihrer Bibel zu Hause nochmal in Ruhe durch und wenn Sie Wert darauf legen, bleibt es Ihnen unbenommen, mich bei nächster Gelegenheit entsprechend zu unterrichten. Auf Wiedersehen!“ — Ich hatte den Eindruck, als ob der Mann seine Bemühungen nicht nur bei mir, sondern in Grundtiefen überhaupt als gescheitert betrachtete. — Ich habe den Vorgang deshalb so ausführlich geschildert, um unseren Lesern zu zeigen, daß es nicht immer ganz leicht ist, Leute, die mit allen Waffen gewappnet sind, feitzunehmen. Mögen unsere Leser daher hieraus eine entsprechende Lehre ziehen. H.

Aus Nah und Fern.

— **Marburg, 12. Juni.** Die Marburger Festspiele haben am Sonntag ihren Anfang genommen. Bei herrlichem Wetter kam auf der Schloßparkbühne unter freiem Himmel Schillers „Tel.“ vor einer 1500 Köpfigen Zuschauerzahl zu erfolgreicher Aufführung. Landschaft und altertümliche Kultur des Hintergrundes fangen mit und wurden je nach der Szene stärker ins Spiel gezogen. Friedrich Kahler (Tel.), Albert Friedrich (Münchhausen), Werner Hollmann (Gessler) bedeuteten den schaupielerischen Gewinn der Aufführung. Auch die anderen Rollen hatten glückliche Beziehung erfahren. Der große Eindruck, den die Darstellung hinterließ, wirkte sich in begeisterten Beifallstundgebungen aus, die besonders noch dem Leiter Dr. Fritz Budde, Leiter der Dramaturgie an der Universität, galten.

— **Gefangen des Bos bringt Hauptgewinn.** Ein Arbeiter in Kirchhain bei Hamburg, der mit Frau und Kindern in den kümmerlichsten Verhältnissen lebt, hatte ein Los der Wohlfahrtslotterie geschenkt bekommen. Dieses ist jetzt mit dem Haupttreffer, nämlich 50 000 Mark gezogen worden.

— **Ein. (Weite Reise eines Kinderlust.)** (Fallon.) Am 25. April 1929, nachmittags 5 Uhr, fand ein elfjähriges Mädchen einen Reflektationsballon der Firma Landauer auf die Reise. Das Kind hatte eine Karte an den Ballon befestigt, mit dem Vermerk: „Teilen Sie bitte mit, wann und wo der Ballon niedergegangen ist.“ Am 3. Juni traf eine Postkarte, datiert vom 30. Mai, aus Rußland ein. Die russische Schrift wurde von der hiesigen russischen Handelsvertretung wie folgt übersetzt: „Zehr geehrter Genosse! Der Ballon, welchen Sie am 25. April aufgesandt haben, ist in der Ukraine in der U. d. S. S. R. im Dorfe Paschutinsk, Bezirk Schepetowetska, Kreis Krainiwskaja, heruntergefallen und die Schüler von der Sowjet-Schule von diesem Dorf haben ihn gefunden. Der Ballon ist heruntergefallen wegen großen Regens. Wir bitten Sie sehr, uns zu schreiben wegen diesem Ballon und wir werden gern mit Ihnen weiter in Verbindung bleiben.“

— **Friedberg.** (Abnahme der Schweinebestände in der Wetterau.) Bei der amtlichen Schweinezählung in der Wetterau am 1. Juni wurde in vielen Orten ein Rückgang der Schweinebestände festgestellt. Beispielsweise wurden in Echzell, das durch seine Schweinemärkte ein Mittelpunkt der Schweinezucht ist, bei der Zählung rund 200 Schweine weniger als im Vorjahre gezählt, in dem Dorfe Bisse nur noch 90 Stück gegen bisher etwa 300.

— **Wiesbaden.** (Dr. Steinkauler gestorben.) Hier starb an den Folgen eines Schlaganfalles der Vorsitzende des Vereins für Nassauische Blindenfürsorge, Dr. Theodor Steinkauler. Der Verstorbene konnte noch im Vorjahre in voller Frische seinen 70. Geburtstag in Verbindung mit seinem 25jährigen Jubiläum als Vorsitzender der Wiesbadener Blindenanstalt begehen.

— **Mainz.** (Der mißglückte Fallschirmabsprung in den Rhein.) Bekanntlich beabsichtigte der Pilot Ulrich am Sonntag gelegentlich des Rot-Kreuz-Tages von einem Flugzeug in etwa 1000 Meter Höhe mit dem Fallschirm in die Fluten des Rheins zu springen. Diese Sensation des Tages hatte eine große Zuschauermenge an die Rheinufer gelockt, wo gegen 1/2 Uhr das Flugzeug mit dem Piloten Ulrich eintraf. Große Erregung bemächtigte sich der Zuschauer über das Schicksal des Abgesprungenen, als sie sahen, wie dieser in immer schnellerem Tempo zur Erde niederstieg und schließlich auf einen Baum in der Rastheim-Grasgegend. Sofort war ein Sanitätsauto zur Stelle, das den Piloten zur Sanitätskammer brachte. Glücklicherweise hat Ulrich nur eine leichte Verletzung am Arm davongetragen. Wie sich herausstellte, wurde dem Piloten der von ihm benutzte Fallschirm vor einigen Tagen von einem Ausländer gestohlen. Ulrich ging sofort daran, sich einen neuen Fallschirm zu bauen, konnte sich aber in der Eile nicht das sonst übliche Material beschaffen und mußte sich infolgedessen mit einem schwächeren Stoff begnügen. Als sich nun der Schirm in der Luft entfalten sollte, zerriß der Stoff, wobei die Fäden nach allen Seiten schlugen. Bedingt durch Labieren mit der Ventilleine gelang es dem Piloten, die Geschwindigkeit des Absturzes zu mindern. Der Fallschirm selbst ist vollständig zerrissen.

— **Hofgeismar.** (Funde Trierer Goldmünzen aus der Zeit Kuno von Falkenstein.) Bei Ausgrabungsarbeiten wurde in Hofgeismar ein Gefäß mit 200 Goldgulden aus der Zeit des Trierer Erzbischofs Kuno von Falkenstein, der in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts in Trier residierte, gefunden.

— **Koblenz.** (Reiche Kirchengüter am Rhein und an der Mosel.) In den mittelhessischen Kirchen-gemeinden Camp, Kestert, Bad Salzig, Jilgen, Eierspach, Boppard und Ober- und Niederpach hat vor einigen Tagen die Ernte der Weizenfelder begonnen, da sie durch die Trockenheit der letzten Monate sehr schnell zur Reife gelangt sind. In den einzelnen Orten sind die Kirchenmärkte eröffnet worden, und der Verkauf wurde überall aufgenommen. Der Preis stellte sich zuerst auf 50 Pfennig für das Pfund, doch ist, da die Ernte sehr reichlich ausfällt, mit einem Rückgang dieser Preise zu rechnen. Auch an der Mosel von Gölz bis Coblenz wird in den nächsten Tagen die Ernte der Weizenfelder einsetzen, die hier ebenfalls sehr gut ausfallen wird.

— **Lampertheim.** (Alkohol und Auto brachten ihm den Tod.) Der aus Lorch gebürtige und in Würzburg wohnhafte 29jährige verheiratete Arbeiter Karl Wahlig hatte auf seiner Arbeitsstätte in Mannheim seinen Wochenlohn in Höhe von etwa 60 Mark in Empfang genommen und unter-nahm mit Freunden — auch Mädchen waren beteiligt — eine Reise hierher. In verschiedenen Lokalen wurde gezecht. Er ging hoch her, auch Sekt wurde aufgeschäumt. Die Frau des W. war benommen und kam mit einer Freundin hierher, um ihren Mann zu holen. Es gelang ihr, den Mann in betrunkenem Zustande mitzunehmen, doch zeigte sich dieser unterwegs widerpenstig. Nachdem die Frau das Geld — es war noch etwa ein Viertel des Wochenlohnes vorhanden — an sich genommen hatte, machte sie sich unter Zurücklassung des Mannes auf den Heimweg. Am nächsten Morgen wurde die Leiche des Wahlig in einem Straßengraben gefunden. Der Schädel war vollständig zerquetscht, der Kopf befremdet. Das Blut hing aus der Schädeldecke heraus. Die Leiche wies weiterhin Verletzungen auf der rechten Brustseite und am rechten Arm auf. Die Ursache dürfte wohl darin zu suchen sein, daß Wahlig auf die Straße gestürzt war und von einem von Würzburg nach Lampertheim fahrenden Kraftfahrzeug überfahren wurde. Nach dem Befund der Leiche ist diese nicht in den Graben geschleudert, sondern dort hingelegt worden. Die örtlichen Polizei-behörden von Lampertheim und Würzburg sowie die Staats-anwaltschaft und der Erkennungsdienst weilen bereits zur Totautopsie an der Unglücksstätte. Der Tote hinterläßt Frau und Kind.

— **St. Ingbert, 12. Juni.** Bürgermeister Dr. Kempf hat gegen das Urteil im Disziplinarverfahren, das auf Dienstent-laffung unter Zuerkennung von 75 Prozent der gesetzlichen Pension lautet, Berufung eingelegt. Er wendet sich gegen den der Verurteilung zugrunde liegenden Vorwurf, daß er nicht rechtzeitig für Revision der Geschäfte der Stadtverwaltung ge-sorgt habe.

— **Darmstadt.** (Schweres Motorradunglück.) (Zwei Tote.) Auf der Seidelstraße von Oberstadt nach Darmstadt ereignete sich kurz vor dem Eingang in die Stadt Darmstadt ein schweres Motorradunglück. Ein von Oberstadt kommendes Motorrad, das mit zwei Personen besetzt war, stieß mit einem Lastkraftwagen zusammen. Der Fahrer des Motorrades und sein Beifahrer wurden mit ungeheurer Wucht zur Seite geschleudert. Der Fahrer Schubmann erlitt einen Schädelbruch, ein Arm und ein Bein wurden ihm ab-geworfen; der Beifahrer erlitt ebenfalls einen Schädelbruch und schwere innere Verletzungen. Beide starben kurz nach ihrer Einlieferung in das Darmstädter Krankenhaus. Der Beifahrer Merz stammt aus der Schweiz. Der Unfall soll da-durch entstanden sein, daß der Lastkraftwagen nur ein Licht brennen hatte, wodurch der Eindruck entstand, daß es sich um ein Motorrad handele.

— **Flugzeugunglück.** Bei Kassel ereignete sich ein Flug-zeugunglück. Das dem Schlossermeister Rapp gehörende und von diesem gesteuerte Flugzeug D 1578 stürzte hinter dem Walde bei Harleshausen plötzlich ab. Wie man annimmt, ist ein Verstoß des Motors die Ursache des Absturzes. Der Pilot Rapp kam mit leichten Verletzungen davon, während eine mit-fliegende Dame schwere Verletzungen erlitt. Die Maschine wurde stark beschädigt.

— **Brünneneinsturz bei Alingenberg.** Am Montagmittag gegen 3,20 Uhr stürzte der zweite Wagen der Alingen-berger Mainbrücke bei Verlegung eines Rammergerüsts aus bisher ungeklärter Ursache mit lautem Getöse ein. Bei dem Einsturz waren einige Arbeiter mit Verlegen des Rammergerüsts beschäftigt. Ein Zimmermeister Schork wurde sofort getötet, ein weiterer Arbeiter schwer verletzt und vier Arbeiter leicht. Kurz nach dem Unfall traf die Gerichtsbehörde an der Unfallstelle ein und nahm die Untersuchung auf. Der Verletzte wird durch Motorboote aufrecht erhalten, der Führer-verkehr über Obernburg und Wittenberg umgeleitet.

— **Ein schweres Omnibusunglück im Bodenseegebiet.** Auf der regen Verkehrsstraße zwischen Herdwangen und Pfunders-dorf ereignete sich ein Omnibusunglück. Ein großes Privat-auto von Gengenbach, das mit 19 Personen besetzt war, die eine Vergnügungsfahrt an den Bodensee gemacht hatten und nunmehr auf dem Heimweg von Meersburg über Hebertingen nach Hohenzollern begriffen waren, rammte über eine 1 1/2 Meter hohe Böschung hinab, so daß der Wagen sich überschlug und in den Straßengraben zu liegen kam. Fünf Personen erlitten dabei schwere Knochen- und Schläfenbeinbrüche, während die anderen 14 Personen mit leichteren Verletzungen davontamen. Ein nachfolgendes Auto brachte einen besonders Schwer-verletzten sofort in das Pfundersdorfer Krankenhaus, wohin auch die übrigen Verletzten verbracht wurden. Die 14 leichter verletzten Personen konnten nach Anlegung eines Rotverbandes wieder entlassen werden. Der Kraftwagenführer blieb un-verletzt. Die Ursache des Unglücks ist noch nicht geklärt.

— **Explosionsunglück in Schweden.** Vier Tote, sieben Verwundete. Ein schweres Explosionsunglück ereignete sich in Gislaved in der schwedischen Provinz Smoland. Ein An-gestellter eines Eisenhandelsgeschäftes ließ ein Päckchen Nitro-glycol in Boden fallen, das sofort explodiert. Das gesamte Haus, in dem sich der Unglücksfall ereignete, wurde zerstört, wobei vier Menschen getötet und sieben verletzt wurden.

— **Ein verunglücktes Rennen.** Von Dover starteten 59 Außenbordmotorboote für ein Rennen über den Kanal. Das Unternehmen endete, wie erfahrene Seelenste vorausgesehen hatten, mit einer Katastrophe. Nur zwei Boote erreichten Calais. Zwei weitere wurden von dem Goeben-Leuchtschiff aufgenommen, 30 nach Dover zurückgebracht und der größte Teil der anderen in hilfloser Lage gerettet. Sechs Teilnehmer werden vermisst und sind, wie man befürchtet, ertrunken. Der Start war bei ziemlich hohem Seegang und dichtem Nebel erfolgt, und zahlreiche Teilnehmer waren nicht einmal in der Lage, den richtigen Kurs einzunehmen.

Neueste Nachrichten.

Schweres Autounglück. — Ein Toter, zwei Schwerverletzte.

Neuwied, 12. Juni. Nachts ereignete sich hinter Stra-ßenhaus an der Wegkreuzung nach Lintendorf ein schweres Autounglück. Ein mit drei Personen besetzter Kraftwagen aus Neuwied rammte in voller Fahrt gegen einen Baum. Die drei Insassen wurden herausgeschleudert, wobei einer sofort den Tod fand, während die beiden anderen aus Neuwied stam-menden jungen Leute schwer verletzt wurden. Die Schwer-verletzten fanden Aufnahme im Neuwieder Krankenhaus. Wie die polizeilichen Ermittlungen ergaben, hatten die drei jungen Leute eine Schwarzfahrt unternommen. Sie hatten, nachdem sie vorher ausgiebig gezecht hatten, nachts um ein Uhr noch den Wagen aus der Garage geholt und damit eine Fahrt in den Westerwald unternommen. Keiner der Verunglückten war im Besitze eines Führerscheins.

Eisenbahnunglück in Madrid.

Madrid, 12. Juni. Bei der Einfahrt in den Madrider Nordbahnhof entgleist von einem Personenzug die Maschine und zwei Wagen. Wie verlautet, sollen dabei zwei Personen getötet und mehrere schwer verletzt worden sein. Der nach-folgende Expresszug konnte noch im letzten Augenblick vor dem Aufahren bewahrt werden.

Eingefandt.

Für die unter dieser Rubrik erscheinenden Eingefandungen übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung.

Ein Industrieller, Mitglied des S. G. V., schreibt uns folgendes:

Obwohl in der heutigen Zeit einem Industriellen wenig Zeit zu Vergnügungsreisen bleibt, und er dieselben meistens noch mit geschäftlichen Dingen verbindet, haben wir es uns trotzdem nicht nehmen lassen, anlässlich des Sauerländischen Gebirgsfestes nach Laasphe zu fahren.

Es hat uns auch im Allgemeinen sehr gut gefallen, je-doch möchten wir nicht verschleißen, die Laasphe auf einige Fehler ihrer Stadt aufmerksam zu machen, die ihnen sehr leicht Schaden können, und die nicht angetan sind, den Ruf einer Stadt zu heben, die außerdem noch den Titel „Kurort“ hat. Erstens gab es in der Stadt fast kein Wasser, und das empfand ein kultivierter Mensch meistens bitter, denn in der heißen Zeit möchte man gerne baden und sich oft waschen, außerdem wird ja wohl Wasser von jedem Menschen am meisten benötigt. Merkwürdig ist, daß die Feuerberseuerungs-gesellschaften daraus noch keinen Nutzen gezogen haben. — Zweitens ist ein unbegreiflicher Mangel an Laasphe Telefonwesen. Wir glauben nicht recht zu hören, als wir am Abend unsere Freunde, die wegen mangelnder Organisation des Festes im anderen Hotel schlafen mußten, nicht erreichen konnten. Man hatte uns nämlich gerade möglichst weit von-einandergelegt, aus welchem Grunde weiß ich nicht. Der Wirt jagte uns, daß das Telefon nur bis 9 Uhr abends zu be-nutzen sei. Wir wollten es kaum glauben. — Jedoch es kam noch schöner. Als wir am Sonntag nachmittag nach Hause anrufen wollten, um unsere Frauen einige Tage nachkommen zu lassen, mußten wir zu unserem Schrecken erfahren, daß die Post ganz verlagte. Nicht nur Telefon, sondern es war auch nicht möglich, ein Telegramm aufzugeben. Ich wollte mit dem Direktor meines Betriebes sprechen, und mußte tat-sächlich, so dringend die Angelegenheit war, denn wir arbeiten mit Nachtschicht, damit bis Montag früh warten. Das sind ja vorfindliche Zustände, die bestimmt nicht dazu angetan sind, das Aufblühen einer Stadt zu fördern!

Es war auch nicht einmal möglich, ein Auto zu be-stellen, da wir nicht viel Zeit zu verlieren hatten, denn wir hatten eine bestimmte Stunde des Anrufes angegeben und dafür extra den Abend gewählt, um schnellere Verbindung zu bekommen. Merkwürdig ist, daß man in dem benachbarten Dörfchen Wallau jederzeit sprechen kann. Die Bewohner des-selben scheinen jedenfalls auf der Höhe zu sein, und passen sich den neuzeitlichen Erfordernissen an. Alle Achtung!

Diese Zustände haben uns leider veranlaßt, unsere Pläne für den Sommer zu ändern, und wir werden mit unseren Familien anderweitig die Sommerfrische verbringen; denn ich muß beispielsweise jederzeit mit meinem Betriebsdirektor sprechen können und muß auch jederzeit zu erreichen sein und so geht es anderen ähnlich.

Wirtverein des Kreises Wittgenstein.

Generalversammlung

Montag den 17. Juni, 13.30 Uhr bei Frau Wwe. Kötner, Erndtebrück.

Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten. Der Vorstand.

20

Pies Rainer.

Geschichte einer Ehe von Reonine v. Winterfeld.

Aber jetzt schließ ich, ja, ob sie nicht schnell, schnell noch einmal hinabstehe zur Steinbank, um ihm zu sagen — ja, was denn? Ach, das war ja ganz gleich, nur sehen wollte sie ihn und ihm leise einen Kuß geben. Weil sie das dunkle, unbestimmte Gefühl hatte, daß es wie eine feine Mißstimmung zwischen ihnen lag. Oder bildete sie sich das nur ein? Denn es war doch eigentlich undeut-bar, daß ihr Knut, ihr kluger, stolzer Knut, eifersüchtig war auf seinen eigenen Jungen. Unmöglich, das war ja Unsinn! Es mußte ihn irgend etwas anderes verstimmt haben. Aber was? Wies grübelte den ganzen Abend darüber. Dabei wartete sie auf Knut, daß er käme, um ihr gute Nacht zu sagen. Unten im Haus schlief schon alles. Draußen wurde es auch empfindlich kühl. Ob er immer noch nicht zurück war? Leise schloß sie die Tür. Da schlug es unten von der großen Flußbrücke, hell fiel das weiße Mondlicht auf die Däseln. Er mußte doch wohl schon zurück sein, denn dort standen ja seine Stiefel schon vor der Tür. Sonderbar, daß er nicht mehr zu ihr heringekommen war. Und daß sie ihn gar nicht hatte kommen hören. Gmüher an seine Tür schloß sie und legte die Hand auf den Drücker. Ein-geschlossen hatte er sich? Das tat er doch sonst nie? Pies Rainer schüttelte erstaunt den Kopf. Dann legte sie lauschend das Ohr ans Schlüsselloch. Ob er schon schlief? Sicherlich, denn es war alles mausestills da drinnen. Trotzdem rief sie ganz leise seinen Namen — zwei-, dreimal. Wenn er wach gewesen wäre, hätte er es sicher gehört. Aber es kam keine Antwort. Einen

An unsere Stromabnehmer!

Bei den im vorigen Monat abgehaltenen

Werbervorträgen

war Gelegenheit geboten, sich über zweckmäßige Verwendung der einzelnen Heiz- und Kochgeräte im Haushalt näher zu informieren. Nutzen Sie das Gesehene aus und schaffen Sie sich Geräte an, die für Ihren Haushalt passen. Benutzen Sie unsern Haushaltungskariff, der die Verwendung von elektrischen Haushaltsgegenständen durchaus wirtschaftlich gestaltet. Bekanntlich kostet der

Haushaltsstrom pro Kw.-Stunde 15 Pfennig und weniger.

Überreichen Sie uns bitte Ihre Wünsche. Wir beraten Sie gern, ohne jede Verbindlichkeit für Sie.

Nachstehend geben wir die Preise für eine Anzahl elektrischer Apparate nochmal bekannt.

Es kosten:

Protos Brat- u. Backröhre, kompl., einschl. Zul. RM.	60.—
Wärmekammer	21.—
Kaffeemaschine „Wuco“, 2 Str. Znh., einschl. Zul.	18,50
1 1/4 Str. Znh., einschl. Zuleitung	40.—
Teemaschine, 1 1/4 „ „ „ „ „	35.—
Wasserkessel, Mess. vern., 3 Str. Znh., einschl. Zul.	33.—
Kocher, Messing vern., 1 Riter Znh., „ „ „	13.—
„ „ „ 1 1/2 „ „ „ „ „	15,50
„ „ „ 2 „ „ „ „ „	18.—
Waffeleisen, hochglanz vernickelt, „ „ „	19,50
Glühkochplatte mit offenen Spiralen, 15 cm Durchm., einschließlich Zuleitung	8,50
„ mit offenen Spiralen, 25 cm Durchm., 3fach regulierbar, einschl. Zul.	27.—
Bügeleisen, Markenfabrikate „ „ „	8,50
„ mit Zul. im Schnurhalter Plättissima „ „ „	12,50
Schnurhalter „Plättissima“, komplett, mit Zul.	5,85
Staubsauger „Protos“, mit abl. Zubehör „ „ „	165.—
„ „ „ „ „ „ „	130.—
Heizkissen mit Regulierschalter „ „ „	17,50
Original-Fönapparate „ „ „	28.—
Fön-Son-Apparate „ „ „	21.—

Preise für alle anderen Apparate auf Anfrage.

Auf Wunsch bequeme Ratenzahlungen. Bei Barzahlung angemessene Rabatte.

Kommunales Ueberlandwerk Wittgenstein

G. m. b. H.

Sämtliche, auch die hier nicht aufgeführten Apparate sind zu den gleichen Preisen auch bei den zugelassenen Installateuren erhältlich.

Moment stand sie unschlüssig, dann seufzte sie leise und schlich zu ihrem Kinde.

Am nächsten Morgen beim Frühstück sagte Knut, er hätte es sich überlegt, er wolle doch schon lieber morgen zurück nach Königsberg. Was könne dann ja nachkommen mit dem Kinde. Was war still und sagte nichts. Aber sie dachte sich ihr Teil. Als sie einen Augenblick mit Knut allein war, legte sie ihm die Arme um den Hals und hob sich auf den Zehenspitzen.

„Knut, bitte, was soll das? Bist du mir böse wegen irgend etwas?“

Er schüttelte ihre heiße Liebe und las den Kummer in ihren Augen. Aber er dachte: „Deine Strafe mußt du haben.“ — obgleich es ihn in allen zehn Fingern trieb, ließ er sie zu umarmen.

So zuckte er nur die Achseln und sagte äußerst kühl: „Herrgott, was soll ich haben? Ich habe halt Sehnsucht zurück nach Königsberg und nach meiner Arbeit. Weiter nichts. Morgen kommt ja auch Frida wieder, da brauchst du nicht allein zu reisen mit dem Kinde. Ich will jetzt nur nach oben, den Koffer zu packen.“

Damit war er auch schon aus der Tür. Regungslos stand Lies mitten in der Stube. Langsam und stehend ließ sie die Tränen in die Augen. Solange sie verheiratet war, hatte sie ihn noch nie so gesehen.

Da hörte sie Schritte nebenan, der alte Diener kam, den Frühstückstisch abzudecken.

Hastig drehte sie sich um und ging nach oben.

Wie der D-Bug Berlin-Königsberg durch die Nacht faustel! Ratternd, leuchtend, unermüdlich. Knut Rainer, der lebend in seinem Abteil saß, warf ärgerlich die Zeitung zur Erde und gähnte. Himmel noch einmal! War die Fahrt heute lange! Die sollte nachher ganz allein seine kleine Lies mit dem kranken Kinde machen? Auf der Hinreise nach Almer hatte er so sorglich alles für sie besorgt: Bilette, Kofferträger, Kupee. Ja, das Kind hatte er sogar beim Umsteigen getragen! Und sie hatte ihm so zärtlich und dankbar dafür in die Augen gesehen. Und heute? Knut Rainer verachtete sich selbst in diesem Augenblick. Er hätte sich Simfonträfte wünschen mögen, um sich gegen die tausenden Radweiden zu stemmen

und den Zug zum Halten zu bringen. Immer noch sah er Lies' trauriges, schmales Gesichtchen vor sich, als er sie zum Abschied küßte — eilig, flüchtig, wie das schlechte Gewissen selber. War es ihm denn diese ganzen Tage nicht aufgefallen, wie elend sie aussah? Was mußte ihr Mutterherz, das noch so jung und unerfahren war, in solchen Dingen, gelitten haben um ihr krankes Kind? Und statt hierbei eine Stütze, eine Hilfe in ihrem Mann zu finden, war er nur hart und ungerecht gegen sie gewesen. Oh, daß er noch einmal umkehren könnte! Ihr noch einmal sagen könnte, wie, wie namenlos er sie liebe. Daß es ja nur seine große Liebe gewesen, die ihn so eifersüchtig und ungerecht gemacht. Nun war er Meilen von ihr getrennt. Immer weiter riß ihn dieser infame, ekelhafte Zug — immer weiter fort von ihr. Er hätte die Notleine ziehen mögen, damit er endlich anhielt. Denn war er nicht in großer Not? In großer, bitterer Not? Er preßte die Lippen zusammen und starrte auf die klatschenden Regentropfen, die von draußen an die hochgezogenen Fenster schlugen.

Was sie jetzt wohl machte? Ob sie froh oder traurig war? Ob sie wohl an ihn dachte? Ach Gott, ach Gott, daß man auch nicht ein einziges Mal in seinem Leben ein oder zwei Tage rückgängig machen kann, noch einmal leben kann! Wie war er doch gestern Abend abscheulich zu ihr gewesen. Da hatte er nach dem Abendessen wie immer mit Ellen musiziert im Gartenzimmer. Plötzlich war Lies herangefommen, ein wenig blaß und schen, aber so lieb, so lieb. Still hatte sie gewartet, bis die Sonate zu Ende war, dann war sie leise hinter seinen Stuhl getreten und hatte die Arme um seinen Hals gelegt. „Viel, viel, gehst du noch aus Meer? Heute habe ich Zeit, denn ich schlaf schon.“

Da hatte er, ohne sie anzusehen, in den Noten geblättert.

„Bitte, Ellen, Nummer zwölf, die in A-moll. Sagtest du etwas, Lies? Ich habe jetzt nämlich keine Zeit.“

Ellen, die mit ihrer Geige mitten im Zimmer stand, hatte Lies' leises Flüstern wohl nicht gehört. Sie stimmte auch gerade ihr Instrument. Sie hätte sonst wohl nicht weitergespielt mit ihm.

Henkel
bringt
etwas
Neues!



Man nimmt einen Eß-
löfel auf zehn Liter
eines Elmer Wasser

Henkel's Spül- und Reinigungs-Mittel
für Haus- und Küchengerät

heißt die neue große Arbeitshilfe für den Haushalt. Erleichtert und verkürzt das Geschirrspülen ungemein. Löst Fett und Schmutz spielend, im Nu hat alles appetitlichste Reinheit und prächtigen Glanz. Was an Erleichterung bringt, ist ganz außerordentlich. Es reinigt alles Haushaltsgeschirr, ob aus Glas, Stein, Porzellan, Metall, Marmor oder Holz, und es tut die Arbeit so schnell und gründlich, wie Sie es nie gesehen haben.

Ihr zeitsparender Helfer sei deshalb



Henkels Spül- und Reinigungs-Mittel
für Haus- und Küchengerät — Überall zu haben.

Braves, ehrliches

Mädchen,

mögl. schon zum 15. Juni für kleinen evangel. Haushalt nach Kreuztal gesucht.

Auskunft erteilt die Geschäftsst. der Erndtebr. Ztg.

Kaufen Sie Ihren
Seifenbedarf bei mir:

1/2 Dg. Feinseife 100 Gr. Eid.
3 kg. beste Kernseife
3 Stück gute Aufnehmer
1/2 Pfd. Schmiercreme

alles erstklassige Ware für nur Mk. 6.85 franko unter Nachnahme, beim

Seifenversandhaus
Siegen 2 i/Westf.
Frankfurterstr. 25.

Bekanntmachung.

Die Zufuhrwege zum Festplatz des Landwirtschaftlichen Kreisvereins zu Stünzel werden am 19. ds. Mts. (Tag des Stünzelsestes) zur Vermeidung von Verkehrsschwierigkeiten für Langholzfuhren gesperrt.

Wittgenstein, den 1. Juni 1929.

Die Polizeiverwaltung: Marburger.

Wer

Honig

kennt, weiß, daß Honigkaut Vertrauenssache ist. Reiner Honig

heilt

und nährt. Unsere Firma bürgt Ihnen für Reinheit und Güte

10 Pfd.-Dose Mk. 11.—
5 Pfd.-Dose Mk. 6.—

frei Haus durch Nachnahme

Reformhaus

Freya,
Frankfurt a. M.,
Schäfergasse 25.

Postfachkonto 5252 Ffm.



Freiw. Feuerwehr Laasphe

Uebung

Donnerstag 13. d. Mts.

Antreten der Wehr 7.30 nachm. Anschließend Feststellung der Teilnehmer am technischen Feuerwehrtag in Erndtebrück.

Der Brandmeister.

Doppelzimmer oder

2 Einzelzimmer

mit oder ohne Pension zu vermieten. Wo? sagt die Geschäftsst. der Wittgenst. Ztg.

Radio STÄHLER
TELEF. 180

Frankfurter Rundfunkprogramm.

Donnerstag, den 13. Juni 1929.

6.30: Morgengymnastik; anschließend Wetterbericht und Zeitangabe. 12.30: Schallplattenkonzert: Aus Werken von Mozart. 15.05—15.35: Stunde der Jugend. 15.55—16.05: Hausfrauen dienst. 16.35—18.05: Von Stuttgart: Konzert des Rundfunkorchesters. 18.10—18.30: Vespertunde. 18.30—18.50: Von Kassel: „Ausbildungsmöglichkeiten an der Städt. Haushaltungs- und Gewerbeschule für Mädchen mit Lehrerinnenbildungsanstalten zu Kassel“, Vortrag von Gewerbeoberlehrerin Adele Meyer. 18.50—19.10: Funkhochschule. 19.10—19.30: „Provençalischer Frühling“ von F. D. Ungerer, vortragen von der Verfasserin. 19.30—20.00: Stunde der Frankfurter Zeitung. 20—21.00: Von Kassel: Konzert des Kassenchor Madrigalchors. 21—22.00: Klavierkonzert. 22—22.45: Schwäbische Schürren, vortragen von Alfred Auerbach.

Radio-Anlagen

durch H. Schröder, Laasphe, Kirchplatz 4, Tel. 111.